

PROJEKT ZUM 150. TODESTAG VON PFARRER GERHARD DALL [+12. JULI 1784]

Textgrundlage zu Plakat 1 – Familie und Berufung



Pfarrer Gerhard Dall wurde am 13. Oktober 1783 als Sohn des Ehepaares Johannes Lucas Dall und dessen Frau Gesina geboren. Sie besaßen einen Hof in Messingen.

Sein voller Name lautete Johannes Gerhard Dall. Er hatte fünf Geschwister. Drei von ihnen – Gesina Angela, Anna Maria und Gerhard Heinrich – waren verheiratet. Seine Schwester Elisabeth blieb unverheiratet und war bis zu ihrem Tode im Jahr 1863 bei ihm im Haushalt tätig. Wie Pfarrer Dall selbst war auch sein Bruder Bernhard Priester und stand ihm später als Kaplan in Thuine zur Seite. Er starb aber bereits im Jahr 1840.

In der Familie Dall gab es noch einen dritten Priester: Gerhard Bernard Dall, ein Onkel väterlicherseits. Auch er war Pfarrer von Thuine und der Vorgänger von Pfarrer Gerhard Dall. Man sieht also, dass die Familie tief im katholischen Glauben verwurzelt war. In den Kindheitstagen von Pfarrer Gerhard Dall war seine

Heimatgemeinde Messingen allerdings noch keine eigenständige Pfarrei. Deshalb mussten die Gläubigen an Sonn- und Festtagen, zur Taufe, zur Erstkommunion, zur Eheschließung und zu den Beerdigungen ihrer Verstorbenen in die Kirche von Thuine gehen. Elfmal im Jahr kam der Pfarrer von Thuine aber auch nach Messingen, um dort in der kleinen Antonius-Kapelle eine Heilige Messe zu feiern. Dafür mussten die größeren Bauern bestimmte jährliche Abgaben zahlen. In einem alten Rechnungsbuch ist belegt, dass der Dallhof ebenfalls Abgaben zahlte. Das deutet darauf hin, dass der Hof von seinen Ursprüngen her ansehnlich und der Kirche zugetan war.

In dieser Tradition eines gläubigen Umfeldes wuchs in dem jungen Mann Gerhard Dall schließlich die Berufung zum Priestertum heran. So wurde er 1811 zum Priester geweiht. Nach kurzem priesterlichem Dienst in Ibbenbüren ernannte man ihn zum

Vikar bei seinem Onkel Gerhard Bernhard Dall zu Thuine. Hier in der St. Georgs-Gemeinde hat er 63 Jahre lang als Priester gewirkt, zunächst als Vikar und seit 1827 als Pastor.

Es ist bezeugt, dass sein Wirken als von Vernunft, Toleranz und Geschick geprägt galt. Man hielt sein Betragen für musterhaft. So wurde er von seinen Mitbrüdern hochgeschätzt und war sowohl bei den Reformierten als auch bei den Katholiken sehr beliebt. Dieses Zeugnis ist sehr wichtig, denn in Folge der Reformation war die Geschichte zwischen den Reformierten und Katholiken auch in dieser Gegend nicht reibungslos verlaufen. Thuine, das politisch zur damaligen Grafschaft Lingen gehörte, war seit der Reformation über die Jahrhunderte hinweg gleichsam wie ein Spielball in den Händen der Herrschenden. Mal waren die Herrscher Reformierte, mal Katholiken. Und je nachdem, wer gerade die Herrschaft übernommen hatte, ging es dem nahezu gänzlich katholischen Thuine mal schlechter und mal besser. Als Gerhard Dall geboren wurde, stand die Grafschaft Lingen, zu der auch Thuine gehörte, z.B. unter preussischer Herrschaft. Für die Katholiken war die Feier katholischer Gottesdienste nur noch in Noträumen gestattet. In Thuine durften sie also die Dorfkirche nicht mehr nutzen, weil dort die reformierten Gläubigen

Einzug gehalten hatten. So wurde Pfarrer Dall als Kind nach seiner Geburt in einem solchen Notraum getauft, in der sogenannten Thuiner Notkirche. Sie stand auf dem heutigen Klostergelände an der Stelle, wo sich heute das Haus St. Vianney befindet.

1810 wurden die Einschränkungen für die Katholiken unter französischer Besatzung zwar etwas gelockert. Aber erst ab 1824 durften die Katholiken die Thuiner Pfarrkirche wieder betreten. Denn 1815 war die Grafschaft Lingen unter die Herrschaft des Hannoverschen Hauses gefallen. Die Thuiner Kirche galt nun als Simultankirche und stand den Reformierten und den Katholiken gleichermaßen für ihre jeweiligen Gottesdienste zur Verfügung. Zu diesem Zeitpunkt war Gerhard Dall bereits als Vikar in Thuine tätig und dankbar, sich nun endlich in der Dorfkirche mit den Gläubigen zum Gottesdienst versammeln zu dürfen. Erst nach dem Tod seines Onkels, des Pfarrers von Thuine, wurde die ursprünglich katholische Dorfkirche samt dem zwischenzeitlich von den Reformierten übernommenen Pfarrhaus gänzlich an die Katholiken zurückgegeben – für den neu ernannten Pfarrer von Thuine, Herrn Pfarrer Gerhard Dall, ein besonders schönes Ereignis, das ihm im Vorfeld von einigen reformierten Christen allerdings

übel ausgelegt wurde. Doch waren diese Regelungen rechtmäßig bereits unter seinem Onkel getroffen worden. Als neuer Pfarrer der Gemeinde ließ sich Pfarrer Gerhard Dall von diesen Feindseligkeiten nicht aus der

Ruhe bringen und blieb allen wohlgesonnen. Unter anderem aus diesem Grunde galt er als tolerant und war deshalb und wegen seiner Hochherzigkeit nicht nur bei den Katholiken sehr beliebt.

Textgrundlage zu Plakat 2 – Die Großzügigkeit von Pfarrer Dall



Wie kann man sich das Leben des Herrn Pfarrer Gerhard Dall als Pastor der Gemeinde in Thuine vorstellen? Anlässlich seines Todes im Jahr 1874 heißt es in der damaligen Frerener Zeitung in einem Nachruf über Pfarrer Dall unter anderem:

„Einfach, anspruchslos in seiner Lebensweise, pünktlich in seinen Berufsarbeiten, aufmerksam auf die Erscheinungen der Zeit und die Bedürfnisse der Seelsorge, war er in Wahrheit ein geistlicher Vater seiner Gemeinde, ein würdiger Diener der heiligen Kirche, ein hochgeschätzter Amtsgenosse seiner Mitgeistlichen. – Seine wohlwollende Wirksamkeit wurde bis in sein hohes Alter unterstützt durch eine feste Gesundheit. – Durch ein beträchtliches Privatvermögen waren die Mittel gegeben,

mit hochherziger Freigebigkeit reiche Spenden beizutragen zur Herstellung und Hebung der äußeren Verhältnisse in seiner Gemeinde, welche zur Zeit seines Amtsantrittes noch in drückender Dürftigkeit sich befanden.“

Vielleicht hat er es in seinem Elternhaus nicht anders kennengelernt, als großzügig von dem zu geben, was man erübrigen kann. So fällt auf, dass Pfarrer Dall selbst durchaus über finanzielle Mittel verfügte, diese aber nicht für sich selbst verwendete, sondern vielmehr immer die Bedürftigen im Blick hatte. Und diese fanden sich in seiner Gemeinde zuhauf. Pfarrer Dall half gerne, wo es nötig war, und tat dies großzügig. Auch für die Pfarrkirche, die ja über 150 Jahre in fremden Händen war,

musste Einiges zum Erhalt investiert werden. Vor allem aber lagen ihm die Armen und das Schulwesen am Herzen. In seiner Großzügigkeit ging er aber gleichzeitig auch klug vor. Denn er sorgte nicht nur für die Linderung kurzfristiger Nöte, sondern auch für die Herstellung und Hebung der äußeren Verhältnisse in seiner Gemein-

de, wie es in dem Nachruf heißt. Er hat also vorausschauend in die Wege geleitet, was seiner Gemeinde langfristig dienen konnte. Der Jugend wollte er Bildung und Zukunft verschaffen, das Krankenwesen stärken. So erwies er sich als ein wahrhaft geistlicher Vater seiner Gemeinde.

Textgrundlage zu Plakat 3 – Die Typhus-Epidemie



Vater einer Gemeinde zu sein, erforderte ein hohes Maß an Aufmerksamkeit, Umsicht und Bereitwilligkeit – und das nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen. Beständigkeit, Treue und Verlässlichkeit kennzeichneten den langjährigen Dienst des Thuiner Pfarrers. Hätte man ihm da in seinen alten Tagen nicht eine ruhige Zeit gegönnt, einen ruhigen Alterssitz, den er sich sicherlich auch hätte leisten können? Doch das war nie sein Anliegen gewesen. Viel zu sehr war er mit den Sorgen seiner Gemeindemitglieder vertraut, viel zu sehr ein Mann voller Tatkraft und Nächstenliebe. Bereitwillig

nahm er jede Mühe auf sich, um für seine Gemeinde da zu sein.

Und dann traf seine Gemeinde ein schweres Los. Die Typhus-Epidemie, die sich in verschiedenen Regionen Deutschlands ausbreitete, traf viele Familien mit voller Härte. Hoch ansteckend und mit schweren Symptomen wie Fieber, Durchfall und großer Schwäche raffte die tückische Krankheit, damals auch bekannt als Nervenfieber, viele Menschenleben in Thuine und Umgebung dahin. Von einer Familie ist bekannt, dass im Jahr 1855 innerhalb eines Monats gleich fünf Familienmitglieder (die Mutter und vier Töchter) der Krankheit

erlagen. Nur der Vater und das jüngste Kind, ein Sohn, überlebten. Das musste den damals bereits 72-jährigen Pfarrer Dall sehr hart mitnehmen. Wie konnte geholfen werden? Was war zu tun? Sich zurückziehen? Das Feld einem Jüngeren überlassen? Das lag ihm fern. Aufmerksam und bereit hielt er Ausschau, wie er der Not der Familien begegnen konnte. Es wird eine Zeit innigen Gebetes gewesen sein. Und dieses Gebet fand Gehör.

Eines Tages kamen zwei Schwestern aus dem fernen Straßburg. Sie gehörten zur Gemeinschaft der Straßburger Kreuzschwestern. Diese kümmerten sich um arme und verwahrloste Mädchen sowie um den Dienst an den Kranken. Die beiden Schwes-

tern waren auf einer sogenannten Kollektenfahrt quer durch Deutschland gereist, um Geld für die ihnen Anbefohlenen zu sammeln. Da kam dem Pfarrer eine zündende Idee: Wären Schwestern aus dieser Gemeinschaft nicht geeignet, um hier der Not abzuhelpfen? Natürlich gab es in Lingen bereits Schwestern einer Ordensgemeinschaft, die er hätte fragen können. Aber diese waren nur in der Krankenpflege und nicht in der Erziehungsarbeit tätig. Pfarrer Dall brauchte für seine Gemeinde aber beides. Konnte er eine Anfrage wagen? Oder war das Kloster dieser Kreuzschwestern nicht viel zu weit entfernt und er selbst schlichtweg zu alt für dieses neue Unterfangen?

Textgrundlage zu Plakat 4 – Bitte um Straßburger Kreuzschwestern



Projekt der FOS Gesundheit und Soziales | Jg. 12 | BBS Thuine
Zum 150. Todestag von PFARRER GERHARD DALL (+12. Juli 1874)

Rastlos. Unermüdlich. Fest entschlossen.

Pfarrer Dall hat seine Idee, Kreuzschwestern aus Straßburg für seine Pfarrgemeinde zu gewinnen, nach reiflicher Überlegung umgesetzt. Bereits im Vorfeld hatte der Pfarrverweser von Messingen diesbezüglich Kontakt nach Straßburg aufgenommen und dort von dem Vorhaben des

Thuiner Pfarrers berichtet. Da man in Straßburg offen für diese Idee war, wendete sich Pfarrer Dall im März 1857 persönlich mit einem Brief an die Straßburger Generaloberin: Er sei bereits daran, eine Unterkunft herzurichten, und würde gerne schon im Mai zwei Schwestern in Empfang

nehmen. Die Antwort fiel positiv aus, allerdings ließ Straßburg den genauen Termin der Ankunft noch offen. Damit war eigentlich alles Wesentliche geklärt. Aber: Ein weiterer Brief aus Straßburg, der den 25. Mai als Ankunftstag angab, kam gar nicht in Thuine an. Das muss Pfarrer Dall unsicher gemacht und in ihm die Frage ausgelöst haben, ob seine Entscheidung die richtige sei. Vielleicht, so dachte er, habe Straßburg doch Abstand von der Idee genommen. Er stellte die Arbeiten an der Unterkunft der Schwestern ein und war nicht wenig überrascht, als sie unerwartet am 25. Mai 1857 in Thuine eintrafen. So konnte er ihnen nur die unfertige Unterkunft anbieten, das alte Brockmöllersche Haus. Das Dach war undicht und bei schlechtem Wetter regnete es hinein. Es war auch nicht klar, wie und von wem die Schwestern unterstützt würden. Genauere Absprachen verzögerten sich aufgrund verschiedener ungünstiger Geschehnisse. Das sorgte anfangs für Missverständnisse: Die Gemeinde dachte, dass der Pastor es mit der Versorgung der Schwestern schon richten würde, da er sie ja nach Thuine geholt hatte. Der Pastor ging hingegen davon aus, die Gemeindeglieder würden den Schwestern alles Notwendige zukommen lassen, denn schließlich kämen diese ja in ihre Häuser, um die Kranken zu pflegen. Das Ergebnis dieses etwas holperigen Anfanges war, dass die Schwestern nicht selten völlig

überarbeitet und übermüdet von ihren Krankenbesuchen heimkehrten und dann nichts mehr zum Essen im Hause hatten. Sie erlebten eine große Armut. Doch nach und nach pendelte sich das Miteinander gut ein. Der Dienst der Schwestern, deren Zahl im Laufe der Zeit stieg, wurde immer umfangreicher und schon bald sollte die erste kleine Unterkunft nicht mehr für die Waisenkinder, die Kranken und die Schwestern ausreichen. Pfarrer Dall unterstützte den notwendig gewordenen Neubau des St. Georgs-Stiftes, der 1860 fertiggestellt werden konnte, mit den nötigen finanziellen Mitteln. Er unterstützte es ebenso, dass Schwester M. Anselma, eine der ersten beiden Schwestern aus Straßburg, in Lingen die Lehrerinnenausbildung absolvierte, um die vielen Kinder und Jugendlichen unterrichten zu können.

Ist es nicht unglaublich, dass Pfarrer Dall all dies noch in Angriff nahm, obwohl er bereits weit über 70 Jahre alt war? Er war fest entschlossen, der Not seiner Gemeinde mit Hilfe der Schwestern zu begegnen. Und er setzte sich trotz seines hohen Alters rastlos und unermüdlich für das Wohlergehen der Bedürftigen ein. So heißt es im Nachruf zu seinem Tod 1874 treffend: „Seine edle Wohltätigkeit, die so umsichtig wie bereitwillig schon früher reiche Gaben [...] verwendet hat, [...] ist in seinem Alter gekrönt worden durch die

Gründung des Sankt Georgs-Stifts. Nachdem er im Jahr 1857 ein kleines Rettungshaus für hilflose Kinder eingerichtet hatte [= die erste Unterkunft der Schwestern], erweiterte sich die Anstalt – fortwährend von ihm unterstützt durch erhebliche Gaben – von Jahr zu Jahr, bis sie zur Zeit

seines Todes bereits 120 Zöglinge zählte [...].“ Das Relief über der heutigen Mutterhauspforte des Klosters, das aus dieser Zeit stammt, erinnert an die frühen Jahre des St. Georgs-Stiftes und lädt ein, seine Idee auch heute noch fortzusetzen.

Textgrundlage zu Plakat 5 – Gründung der neuen Kongregation



Auch wenn sich das St. Georgs-Stift fortwährend erweiterte, lief dieser Prozess erwartungsgemäß nicht reibungslos ab. Die Schwierigkeiten, die den Schwestern und Pfarrer Dall begegneten, waren ganz unterschiedlicher Natur. Gleich im ersten Jahr der Ankunft der Straßburger Schwestern, also noch vor der Errichtung des St. Georgs-Stiftes, stand das Unterfangen auf der Kippe, weil Pfarrer Dall und die Generaloberin in Straßburg einen unterschiedlichen Ansatz bezüglich der Aufnahme von Waisenkindern vertraten. Hielt Madame Adèle de Glaubitz am Prinzip ihrer Genossenschaft fest, nur Mädchen in ihren Einrichtungen zu beherbergen, ging Pfarrer Dall pragmatisch vor. Er sah, dass der Tod vieler Eltern durch

die Typhusepidemie Mädchen und Jungen gleichermaßen traf und eine Trennung verwaisten Geschwistern noch mehr Leid zufügen würde. Weil die Generaloberin den edlen Willen des Pfarrers erkannte, der in seinem Tun nichts anderes als die Ehre Gottes suchte, wich sie auf Drängen von Pfarrer Dall von ihrem Prinzip ab und erlaubte die Aufnahme von Kindern beiderlei Geschlechts.

Wie gerne hätten die ersten Schwestern ihre Generaloberin, die einmal „als tatkräftige Frau mit Herz und Geist“ bezeichnet wurde, zu einem Besuch in Thuine empfangen, um mit ihr anstehende Dinge vor Ort besprechen zu können. Doch eine schwere Krankheit der Madame Adèle de Glaubitz und ihr frühzeitiger Tod

ließen diesen Wunsch nicht zu. Die Nachfolgerin im Amt, ihre leibliche Schwester Auguste de Glaubitz, konnte den sehnlichen Wunsch der Schwestern später nur einmal erfüllen. Im Laufe der Jahre zeigte sich zunehmend, wie schwierig sich die weite Entfernung der Thuiner Filiale vom Mutterhaus in Straßburg gestaltete. Die Schwestern konnten wegen der verzögerten Korrespondenz kaum Anteil an den Entwicklungen ihres Mutterhauses in Straßburg nehmen und empfanden dies, wie viele Briefe an das Straßburger Mutterhaus aus dieser Zeit zeigen, als sehr schmerzlich. Aber auch für notwendige Entscheidungen, die im Thuiner Alltag getroffen werden mussten, waren die Gegebenheiten kaum tragbar. Manchmal trafen Antworten auf Anfragen nicht rechtzeitig ein. Das zwang die Schwestern vor Ort, selbstständig oder in Rücksprache mit Pfarrer Dall Dinge zu entscheiden, die sie lieber in Rückbindung an die Straßburger Vorgesetzten umgesetzt hätten. Auch in Straßburg nahm man wahr, dass die Entfernung der Thuiner Filiale nicht unproblematisch war. Verschärft wurde diese Wahrnehmung, als die Oberin des Thuiner Konventes ihren Mitschwestern unverhofft mitteilte, die Gemeinschaft verlassen zu wollen, um einem anderen Orden beizutreten. Die Vorgänge waren weder für

Madame Auguste de Glaubitz in Straßburg noch für die Schwestern in Thuine nachvollziehbar, was zu einer belastenden Entfremdung führte. Pfarrer Dall betrachtete die Entwicklungen mit großer Besorgnis. Auch die Tatsache, dass einige Zeit später die preußische Regierung das Zepter übernahm, verhieß keine gute Zukunft, zumal das Mutterhaus der Schwestern auf französischem Boden lag. In dieser Situation fasste Pfarrer Dall einen Plan, den er dem Generalvikar – dem späteren Bischof von Osnabrück – unterbreitete: Wie wäre es, wenn man in Thuine ein eigenständiges Kloster, also ein deutsches Mutterhaus errichtete, das unabhängig von Straßburg sein würde? Könnten dadurch nicht viele bestehende Hürden überwunden und dem Dienst an den Kindern und Kranken besser Rechnung getragen werden? Der Generalvikar, später Bischof, unterstützte den Plan. Die Straßburger Generaloberin hingegen erachtete es als notwendig, den Dienst der Schwestern in Thuine aufzugeben, und rief die Schwestern auf, unverzüglich nach Straßburg zurückzukehren. Die Schwestern in Thuine versetzte diese Zerreißprobe in einen äußerst schweren und schmerzhaften Gewissenskonflikt. Auch wenn sie der Unterstützung durch den Bischof und durch Pfarrer Dall sicher sein konnten, mussten sie die

Entscheidung letztlich selbst treffen. Verhandlungen und eine ständige Rücksprache zwischen Pfarrer Dall, dem Bischof von Osnabrück, den Schwestern in Thuine und den Vorgesetzten in Straßburg brachten die schwerwiegende und folgenreiche Entscheidung näher. Kirchenrechtlich war die Loslösung von der Straßburger Genossenschaft durch einen Verzicht auf die Gelübdeerneuerung am 14. September 1869 möglich. Aber damit würden sie ihre Ordensgemeinschaft zugleich endgültig verlassen – ein Schritt, den die Straßburger Generaloberin in einem Brief an die Schwestern in Thuine recht scharf mit folgenden Worten zusammenfasste: „Falls Sie Ihre Gelübde nicht mehr erneuern, [treten] Sie

freiwillig aus unserer Genossenschaft aus, [sind] mir keinen Gehorsam mehr schuldig, aber [haben] auch aufgehört, Schwestern vom Heiligen Kreuz zu sein.“ Wie hart müssen diese Zeilen die Schwestern in Thuine getroffen haben. Doch gingen sie diesen Schritt aus einem inneren Gehorsam heraus. – Am 25. November 1869 wurde die neue Kongregation gegründet, die sich der franziskanischen Ordensregel verpflichtete. Zur ersten Generaloberin wurde - mit nur 34 Jahren - Mutter M. Anselma Bopp ernannt. Dies war der dringliche Wunsch von Pfarrer Dall, hielt er sie doch für kompetent, die neuen Anforderungen zu bewältigen.

Textgrundlage zu Plakat 6 – Kulturkampf und Heimgang



Projekt der FOS Gesundheit und Soziales | Jg. 12 | BBS Thuine
Zum 150. Todestag von PFARRER GERHARD DALL (+12. Juli 1874)

Gottvertrauen. Weitsicht. Scharfsinn.

Bei der Gründung der Kongregation im November 1869 hatte Pfarrer Dall bereits das 86. Lebensjahr erreicht. Bis zu seinem Tod konnte er die Entwicklung von Kloster und St. Georgs-Stift noch weitere fünf Jahre begleiten und nach Kräften unterstützen.

Doch wusste er, dass seine Jahre gezählt waren. Über seine letzten Lebensjahre heißt es in einer Schrift: „Oft und oft war er während des letzten Jahrzehntes den stillen Feldweg entlanggeschritten zu seinem Kloster. [...] Solange die zitternden Füße

ihn trugen, kam er alltäglich ins Stift, besprach mit Mutter Anselma alle großen und kleinen Anliegen desselben, unterhielt sich mit den Zöglingen und war froh, wenn er sah, dass sie sich wohlfühlten. Seine geistige Frische und die zähe Willenskraft blieben ihm bis zu seinen letzten Lebenstagen. Die Körperkraft versagte früher. Aber selbst, als er nicht mehr zu gehen vermochte, kam er ins Kloster. Der Krankenwagen, mit dem er sich auch an jedem Sonntag [zur] Sakristei fahren ließ, [...] brachte ihn auch bis zur Klosterpforte. Als dann auch dieses nicht mehr möglich war, ging der Herr Kaplan Tegeder [...] hinüber ins Pfarrhaus, um mit dem kranken und altersschwachen Pfarrer noch alles zu überlegen, was Bezug hatte auf das neue Kloster.“

Nicht nur ein unermüdliches Interesse an der Arbeit der Schwestern hatten den alten Priester geprägt, sondern auch seine Weitsicht und ein erstaunlicher Scharfsinn, die beide bitternötig waren: Denn schon bald nach der Gründung der neuen Kongregation, die ohnehin mit der großen Armut, der grassierenden Typhus-Epidemie und dem Übermaß an Arbeit zu kämpfen hatte, braute sich am politischen Horizont eine weitere, sehr schwerwiegende Bedrohung für das Thuiner Kloster zusammen. Die kirchenfeindliche Politik des preußischen Hofes entlud sich

mit voller Wucht im sogenannten Kulturkampf. Bismarck versuchte mit allen Kräften, den Einfluss der katholischen Kirche einzudämmen, und erließ zahlreiche Gesetze, die insbesondere das Leben und Wirken von Priestern und Ordensleuten massiv einschränkten. Am 11. März 1872 stellte beispielsweise das Schulaufsichtsgesetz alle Schulen unter staatliche Aufsicht, was bislang den Kirchen vorbehalten war. Im gleichen Jahr, am 15. Juni 1872, wurde den Mitgliedern geistlicher Gemeinschaften die Lehrtätigkeit sogar vollends untersagt. Diese Einschränkungen des Schuldienstes bekamen auch die Thuiner Schwestern später zu spüren.

Aber mehr noch: Die ganze Anlage des St. Georgs-Stiftes drohte konfisziert zu werden, wie es bei vielen anderen Ordensgemeinschaften bereits der Fall war. Auf Anraten des aus Lingen stammenden bekannten Zentrumspolitikers Ludwig Windthorst sah Pfarrer Dall nur eine Möglichkeit, „sein Kloster“ zu retten: Ursprünglich war es seine Absicht gewesen, das Anwesen des St. Georgs-Stiftes, das in seinem Besitz lag, dem Kloster zu vermachen. Doch nun übertrug er es am 19. Januar 1874 mit Genehmigung des Osnabrücker Bischofs durch Erbvertrag einem Privatmann (Freiherr Max Heereman von Zuydtwyck zu Surenburg). Damit

blieb das Anwesen in privaten Händen, was einen Zugriff durch den Staat nicht nur erschwerte, sondern letztlich auch verhinderte. Die Gefahr, dass die Schwestern eines Tages ihr Kloster verlassen müssten, war damit allerdings nicht gebannt. Deshalb suchte und fand die damalige Generaloberin Mutter Anselma später auch in Holland einen Ort, der als Asyl hätte dienen können. Glücklicherweise blieben die Schwestern letztlich von der Notwendigkeit einer Flucht verschont.

Die Kräfte von Pfarrer Dall, der sich bis ins hohe Alter nicht geschont hatte, ließen zunehmend nach. Er starb am 12. Juli 1874. Dazu heißt es in einer Schrift: „91 Jahre war er alt geworden, 64 Jahre Priester. Viele Sorgen, aber auch viel Segen hatte er gesehen in seinem langen, wechselreichen Leben. Tiefe Frömmigkeit, Liebe zu allen, die ein Kreuz trugen, Klugheit und vor allem zähe Entschlossenheit, Arbeitskraft, zeichneten ihn aus. Seine Pfarrkinder hatten ihn geschätzt und geliebt, die Schwestern im Kloster hingen an ihm in treuer, pflichtschuldiger Dankbarkeit.“ – Bis heute spiegelt sich sein unermüdliches priesterliches und soziales Wirken in den sozialen Einrichtungen des Thuiner Dorfes wider.

Pfarrer Dall fand seine letzte Ruhestätte auf dem damaligen Dorf-

friedhof bei der Pfarrkirche in der Nähe des Friedhofskreuzes. Seine Grabstätte ist zum 150. Gedenken seines Todestages erneuert worden. Sollte dieses Jubiläum nicht auch dazu anregen, das Gedenken an sein unermüdliches Engagement zu erneuern, damit es auch in unserer Zeit zum Segen für viele weiterwirkt?

Auf den nächsten Seiten sind die Plakate zu dieser Textgrundlage zu sehen (*ohne QR-Code*).

Edel. Hochherzig. Hochgeschätzt.

Pfarrer Gerhard Dall, geboren 1783 in Messingen, wuchs in einem tief verwurzelten katholischen Umfeld auf. Sein Wirken als Priester in Thuine – geprägt von Vernunft und Toleranz – erstreckte sich über 63 Jahre. Trotz historischer Turbulenzen zwischen Reformierten und Katholiken blieb er eine verbindende Figur, geschätzt von allen.



PFARRER GERHARD DALL (1783 - 1874)

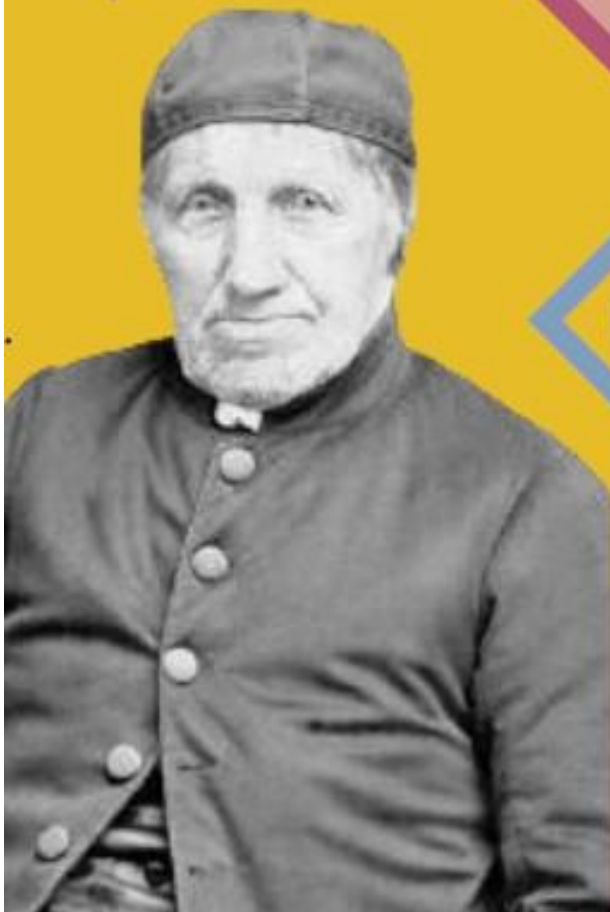
Tipp:

Bleibt
bei Spannungen
wohlwollend und
ruhig.



Einfach. Anspruchslos. Wohlwollend.

Pfarrer Gerhard Dall, ein Mann von schlichten Gewohnheiten und warmem Herzen, prägte als geistlicher Vater seine Gemeinde in Thuine. Seine Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse seiner Zeit und seiner Gemeinde machten ihn zu einem hochgeschätzten Amtskollegen und Anwalt für die Armen. Das Vermächtnis von Pfarrer Gerhard Dall reicht bis in unsere Gegenwart. Denn sein Wirken zeichnete sich durch großzügige Unterstützung seiner Gemeinde und kluge Investitionen in die Zukunft aus.



PFARRER GERHARD DALL (1783 - 1874)

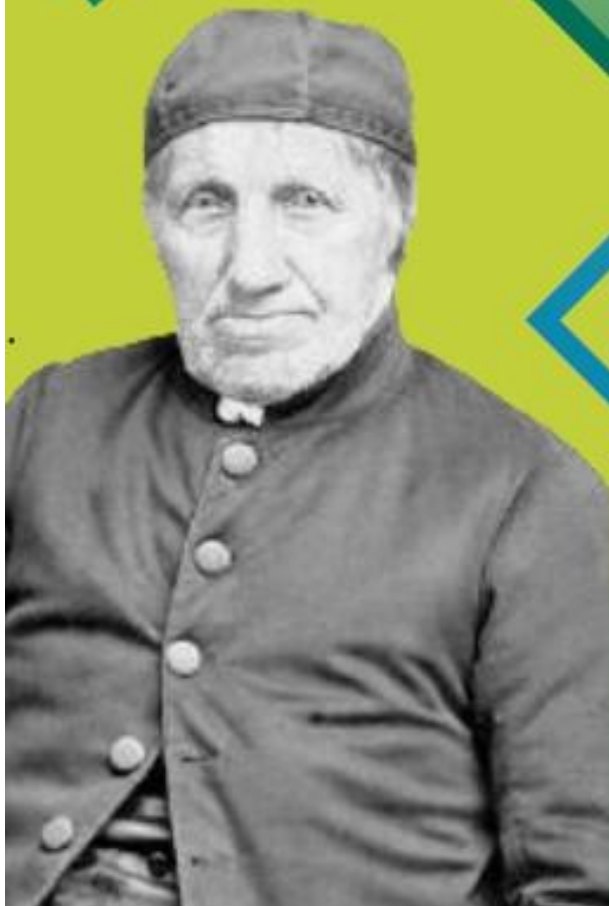
Tipp:

Prägt
euer Miteinander
durch einfache Taten.



Aufmerksam. Umsichtig. Bereitwillig.

Als geistlicher Vater seiner Gemeinde in Thuine zeigte Pfarrer Gerhard Dall stets ein hohes Maß an Fürsorge und Einsatzbereitschaft. Selbst in schweren Zeiten, wie während der Typhus-Epidemie von 1855, blieb er wachsam und einfallsreich. Angesichts der dringenden Notlage ergriff er die Initiative und holte Hilfe von den Straßburger Kreuzschwestern, die sich um Bedürftige kümmerten. Seine Bereitschaft, sich trotz seines Alters und der Herausforderungen einzusetzen, bleibt ein inspirierendes Beispiel.



PFARRER GERHARD DALL (1783 - 1874)

Tipp:

Bewältigt
Schwierigkeiten
wachsam und
kreativ.

Rastlos. Unermüdlich. Fest entschlossen.

Trotz anfänglicher Unsicherheiten und holpriger Startbedingungen entwickelte sich die Idee von Pfarrer Dall, Kreuzschwestern aus Straßburg nach Thuine zu holen, zu einem wahren Segen für seine Gemeinde und führte zur Gründung des St. Georgs-Stifts. Es bot zahlreichen Bedürftigen Unterkunft und Hilfe. Unerschütterlich und fest entschlossen hielt Pfarrer Dall an seinem Vorhaben fest. Von Jahr zu Jahr wuchs die Einrichtung. Bei seinem Tod beherbergte sie bereits 120 junge Menschen.



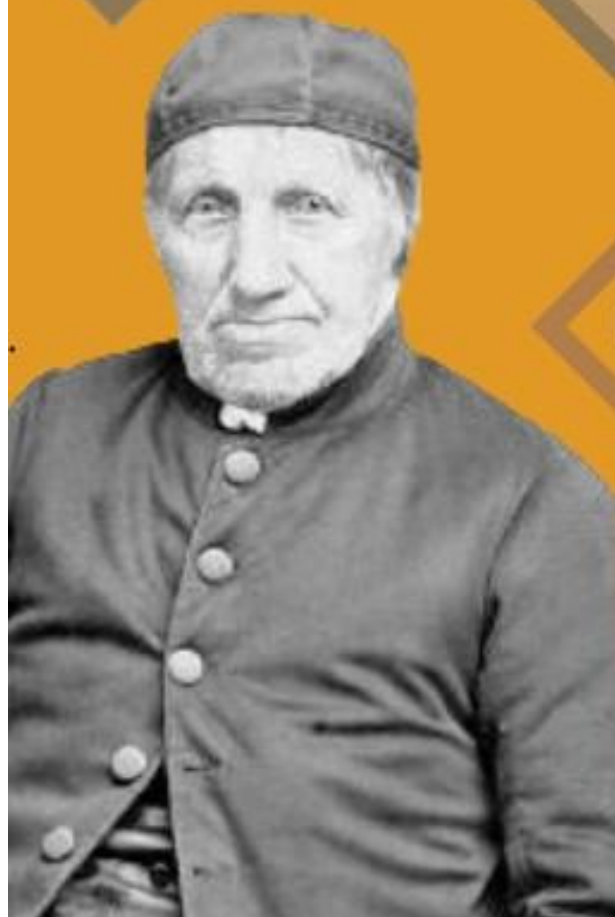
Tipp:

Geht
euren Vorhaben
fest entschlossen
nach.

PFARRER GERHARD DALL (1783 - 1874)

Unbequem. Unbeugsam. Unverzichtbar.

Die weite Entfernung zum Mutterhaus in Straßburg war für die Belange in Thuine eine Herausforderung. Sie erschwerte die Kommunikation und Entscheidungsfindung vor Ort. Pfarrer Dall erkannte die Notwendigkeit eines eigenen Klosters in Thuine, um den Kindern und Kranken weiterhin dienen zu können. Sein beharrliches Engagement und die Unterstützung des Bischofs von Osnabrück führten die Schwestern nach langem Ringen zu der Entscheidung, sich von Straßburg zu lösen. So entstand 1869 eine neue Kongregation.



PFARRER GERHARD DALL (1783 - 1874)

Tipp:

Folgt eurer
Überzeugung und
geht, wenn nötig,
neue Wege.



Gottvertrauen. Weitsicht. Scharfsinn.

Bis zu seinem Tod 1874 unterstützte Pfarrer Dall das Kloster und das St. Georgs-Stift nach Kräften. Trotz Alter und Krankheit besuchte er das Stift täglich. Doch bedrohte der sogenannte Kulturkampf die Existenz des Klosters. Kirchenfeindliche Gesetze – wie Bismarcks Schulaufsichtsgesetz und das Verbot der Lehrtätigkeit für Geistliche – hielten Einzug. Durch die Überschreibung seines Anwesens an einen Privatmann verhinderte Dall die Konfiszierung des Klosters. Vor 150 Jahren verstarb er im Alter von 91 Jahren – ein Appell, sein Erbe und Engagement fortzuführen.



PFARRER GERHARD DALL (1783 - 1874)

Tipp:

Behaltet auch in
widrigen Umständen
einen klaren Kopf.

